

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

Olmolog, den 10. November 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Das letztemal schilderte ich Ihnen meine ersten Eindrücke von den hiesigen Arbeitern. Daß viele Europäer anderer Meinung sein werden, glaube ich bestimmt, zumal ich lediglich vom Standpunkte des Farmers ausgehe, sodaß die Watscheka, — es handelt sich um Leute aus Wetschume — etwas schlecht dabei weg kommen, die nun einmal nicht ohne Bananen leben können. Dazu kommt, daß ich eine Filiale zu den Pflanzungen hin und, daß die dortigen Herren, wie ganz natürlich, mir nicht gerade ihre besten Arbeiter abtreten. Auch über die Masai ist mancher anderer Ansicht, wirft ihnen sogar Feigheit vor, weil sie vor unseren Büchsen Angst hätten. Ich meine, ob wohl die alten Deutschen, Griechen und Römer kein Grauen empfunden hätten, wenn ihnen jetzige Europäer mit ihren Waffen entgegengetreten wären.

Heute will ich nun versuchen, etwas über die Farmverhältnisse und das Vieh zu berichten. Wir haben hier bei der Größe der Farm — circa 12000 ha — vor den meisten anderen Farmen das voraus, daß die Farm klimatisch — von 1100 m bis 1979 m — und in Bezug auf Weide sehr vielseitig ist. Hierauf baue ich auch bei der Schafzucht, trotzdem die meisten Farmer schlechte Erfolge gehabt haben, meiner Meinung nach, weil ihre Farm entweder zeitweilig zu trocken, oder zeitweilig zu naß ist. Wie Sie schon wissen, ziehe ich in der Regenzeit ganz hinunter in die Westecke der Farm, da es hier wenig regnet und bei der Wärme der Regen nicht schadet. Nach der Regenzeit ziehe ich in Zukunft auf die Mitte der Farm in circa 1500 m Höhe, um am Ende der Regenzeit hinauf in den Oberhof zu gehen, ca. 1750 m. So habe ich fast immer grüne Weide. Hier oben ist der Graswuchs dicht geschlossen und erreicht, wo er sich selbst überlassen bleibt, die Höhe eines Mannes. Unten steht er weniger dicht — doch nicht wie man aus S. W. hört auf dem Quadratmeter ein Büschel — und erreicht z. B. bis Kniehöhe. Grasarm ist eigentlich nur das Maketi, d. h. der salzhaltige Boden der Westecke, die aber durch die Salzgräser und den Brakbusch wertvoll ist. Giftpflanzen stehen nur oben im Urwald, doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß einige der in der Regenzeit aufsprießenden Knollengewächse auch giftig sind. Für Schafe schädlich mag in gewissem Grade der in den obersten Regionen wachsende Weißklee sein; auch soll in dem Busch unten nach Angabe der Buren eine für Schafe giftige Pflanze vorkommen, nach der Beschreibung eine in der Parklandschaft wachsende parasitäre Pflanze. Eine Plage sind die Schlangen, die mir schon zwei

Minder gekostet haben. J. J. zäunen wir circa 65 km. Die Viehkäufe mußten wir noch verschieben, da im Innern Seuche herrscht, auch können wir wegen Rinderpest aus Brit. Ost keine europäischen Bullen und Marinorammen einführen.

Das Rindvieh ist sehr verschieden. Farbe schwarz, rot, gelb und weiß mit allen Zwischenstufen und oft den unsinnigsten Kombinationen. Verhältnismäßig gut ist noch das Masaiwieh, z. T. sehr klein das Iratu=Embuluwieh. Aufgefallen ist mir die schmale Brust und das enge Becken bei dem gewaltigen Bauche. Beim Jungvieh scheint mir das Verhältnis viel ausgeglichener zu sein, was mich zu der Ansicht veranlaßte, daß das Vieh vor Zeiten einmal besser gewesen sei. Einige Farmer versprechen sich hier viel von Aufkreuzung mit Watuffibullen, was ich nicht einsehe, da mir dies Vieh mit dem engen Becken und den starken Hörnern zur Erzeugung besserer Milchleistung nicht geeignet erscheint. Wir werden mit Schorthorn oder Herford aufkreuzen, es ist nichts anderes zu haben.

Seit zwei Monden habe ich auch Schafe, z. T. Masai, z. T. andere, z. T. schon mit Merino aufgekreuzt. Wollgarben der verschiedenen Abstufung sende ich Ihnen gelegentlich. Im allgemeinen sind die Masaischafe auch größer und stattlicher als die Ngimalando. Farbe braun, schwarz, weiß und gefleckt. Sonst kann ich nach so kurzer Zeit noch nichts sagen.

Am besten machen sich noch die Esel. J. J. haben wir erst 14 Schenzistuten, 2 Halbmaskatstuten und einen $\frac{3}{4}$ Maskathengst. Ich selbst bin für Pferdezucht; als die einzige Gefahr, nachdem eingezäunt ist, kommen nur die Schlangen in Frage. Schwierig ist die Anschaffung des Grundbestandes des Transportes von der Küste herauf wegen. Wir beabsichtigen jedoch, das Eselstutenmaterial zu vermehren und zur Mauleselzucht überzugehen.

Meine Hunde sind mir eingegangen an Hundepiroplasmose, die hier am Berge wütete. Ich lege mich jetzt auf Ratzenzucht, um der Mäuseplage zu steuern. Der Mais, den ich vorsichtigerweise baute, ist gut gediehen und reis geworden nur auf Regenfall. Mistdüngung hat sich trotz dem „jungfräulichen (?) Steppenboden“ bewährt. Weizen und Hafer, von denen ich nur je 2 Quadratmeter im Garten hatte, gediehen vortrefflich und reiften, wurden dann aber von Mäusen und Vögeln verzehrt, da mein Garten rings von Busch und Bäumen umgeben ist. Alles Gemüse gedeiht gut, Erdbeeren fressen die Mäuse und Vögel. Von den angebaulichen Futterpflanzen — je 1 Quadratmeter — gedieh Sulla gut, sonst ging nur eine Infarnatpflanze auf, die auch gut gedieh, und eine Lupine, die von Insekten gefressen wurde.

Mit besten Grüßen an Ihre hochgeehrte Frau Gemahlin, Sie, verehrter Herr Professor und ganz Wilhelmshof

Ihr dankbarer Schüler

Gerhard Lubrig.

Mafia, den 10. XI. 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Entschuldigen Sie vielmals, daß ich Ihnen bis jetzt noch nicht etwas Ausführliches von dem schönen Ostafrika geschrieben habe, aber sie werden sich auch denken können, daß es für den Neuling so viel Interessantes gibt, daß man aus dem Staunen, nicht heraus kommt. Und dann dauert es auch ein Weilchen, ehe man sich eingelebt und eingewöhnt hat und nicht zuletzt sei auch noch die Arbeit erwähnt.

Aus meinen Karten haben Sie wohl ersehen können, daß es mir gesundheitlich gut geht und ich wohl auf bin.

Sicher darf ich auch annehmen, daß Sie sich, verehrter Herr Direktor, sowie Ihre werthe Familie der besten Gesundheit erfreuen.

Bestens danke ich auch für die prompte Zusendung des „Kulturpionier“; ich habe mit Interesse den Rück- und Ausblick gelesen, der mir so viel Neues brachte, namentlich was die Einrichtung anbelangt.

Mir gefällt Ostafrika recht gut; viel kenne ich ja noch nicht von dem schönen Afrika. Tanga habe ich mir flüchtig angesehen und sogar eine Hochzeit daselbst gefeiert. Eine Reisefährtin verheiratete sich sofort nach Ankunft des Dampfers (früh um 6 Uhr lief das Schiff in den Hafen ein und nachmittags um 5 Uhr war die Trauung) und ich war zu der Hochzeit eingeladen. Gern hätte ich meinen Freund Moosmayer in Umani besucht, aber leider hatte der Dampfer nur 1 Tag Aufenthalt. Auch sonst traf ich in Tanga keinen ehemaligen Kolonialschüler. Daresalam hat mir sehr gut gefallen und habe ich mir auch die Umgebung in den 14 Tagen meines dortigen Aufenthaltes angesehen. Nun wäre ich hier auf Mafia, der schönen Palmeninsel, und ich bin recht zufrieden. Etwas einsam ist es ja wohl (im ganzen sind hier nur 7 Europäer und 2 Goanesen und alle ziemlich entfernt von einander), aber daran gewöhnt man sich auch. Von meinem Wohnhaus habe ich einen herrlichen Rundblick und sehe das Meer und sogar das afrikanische Festland. Kilindari, der Hafen Mafias, ist nur 1 Stunde von hier entfernt, was sehr angenehm an den Dampfertagen ist, denn da kann man schnell einmal hinunter fahren oder reiten.

Viel Neues kann ich Ihnen, Herr Direktor, wohl nicht erzählen, denn Herr Berth wird Sie wohl über die Pflanzung informiert und Ihnen erzählt haben, was angebaut wird und wie die Verhältnisse hier liegen. Hauptkultur ist natürlich die Kokospalme, die hier auf Mafia herrlich gedeiht. Als Zwischenkultur sind Versuche mit Baumwolle gemacht, die allerdings nicht sehr gut aus-

gefallen sind. Ferner wird Sesam, sowie verschiedene Leguminosen-Arten angebaut, die auch die Hauptnahrung der Eingeborenen abgeben. Versuche mit Kautschuk sind als Mikraten anzusehen, denn die Schweine, die Hauptplage der Insel, haben die Pflanzen zerstört. Auch Mais ist als Zwischenkultur gebaut und auch recht gut gediehen, obwohl da wieder die Affen, die hier in unglaublicher Anzahl vorkommen, sich sehr gerne in den Maisfeldern aufhalten. Die Pflanzung dürfte jetzt, nach meiner Aufnahme mit Kompaß und Bandmaß, circa 150 ha groß sein und ist noch eine Menge Land belegt und wird jetzt Busch geschlagen und gerodet, um dann in der und gegen das Ende der Regenzeit wieder Palmen pflanzen zu können. Gerne hätte ich Ihnen ein paar Bilder von hier beigelegt, aber mein Kopierpapier ist leider zu Ende: ich werde mir erlauben, im nächsten Briefe einige Aufnahmen von hier zu schicken.

Momentan bin ich ganz allein hier, denn H. Gerth ist drüben am Rufyji auf seiner Pflanzung.

Oft denke ich an die schönen Zeiten in Wihenhausen zurück und namentlich ist mir eines in Erinnerung. Wenn der dicke W., der ja jetzt in Süd-West ist, immer über das Essen schimpfte, namentlich über das Fleisch, habe ich immer gesagt: „Du wirst froh sein, wenn du mal in Afrika so gutes Essen und namentlich Fleisch bekommen wirst.“ Und das stimmt, wie ich aus eigener Erfahrung reden kann. Denn hier gibt es zum Frühstück Huhn, Mittag wieder Huhn und Abend nochmals Huhn. Die und da mal Fisch, wenn man Glück hat, schießt man mal ein Perlhuhn, ein paar wilde Tauben, dann ist aber auch Schluß. Allerdings gibt es hier auch Zwergantilopen, sehr kleine Tiere, die selten vorkommen und schwer zu schießen sind. Aber zum Glück gibt es ja Konserven.

Doch nun genug für heute; ich werde mir erlauben, Ihnen nächstens ausführlicher von hier zu berichten.

Ihnen, Herr Direktor, sowie Ihrer werten Familie wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 1912 das Allerbeste.

Den Wilhelmshof, und speziell Sie, sowie Ihre Angehörigen grüßt auf das Herzlichste

Ihr dankbarer

Gärtner.

Stony Plain, 1. Dez. 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Inzwischen haben Sie bereits durch Herrn Pfarrer Grisebach gehört, daß es uns kanadischen Kameraden hier gut geht, und gewiß hat er Ihnen vieles von Farm Mecke, Kahler und mir erzählt.

Wie Sie wissen, habe ich meine ersten Kenntnisse in der hiesigen Farmwirtschaft auf Meckes Farm gesammelt. Ich war von Ende April bis Mitte August dort und ging dann auf eine größere Farm, einem Oesterreicher gehörend, wo ich mich gut einarbeitete, und die ich jetzt auf 3 Jahre gepachtet habe. Anfangs hatte ich vor, wenigstens 1 Jahr mir den Betrieb hier anzusehen, aber mir kam das Pachtangebot so günstig und ebenso der Ankauf von Vieh und Maschinen, daß ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte. Zudem gefiel mir diese Farm immer mehr, sowohl nach Lage wie auch nach Einrichtung. Und da ich mit dem Besitzer die ganze Wirtschaft allein betrieben hatte, war ich mit Hof und Feld sehr vertraut geworden. Daheim scheint es kaum glaubhaft, wenn man erzählt, daß nur vier Hände hier die weiten Felder bestellen und dabei Viehzucht (besonders Rinder und Schweine) betrieben wird. Da der Besitzer vor Bestellzeit ganz ohne Hilfe war, hatte er nicht alles Land einsäen können; immerhin waren es 140 acres, die uns 3800 Bushels Getreide eingebracht haben. Die Maschinen und sonstigen praktischen Geräte, sowie ein guter Pferdebestand sind es, die die große Arbeit der Bestellung und Ernte vollbringen lassen. Wo z. B., wie auch in Wilhelmshof, drei Leute bei der Sämaschine tätig sind, ist hier nur einer nötig, der die Pferde leitet und alle Hebel bedient; die meinige besitzt 20 Schuhe und ist mit Scheibeneppen versehen, eine derartige Maschine leistet natürlich viel. Im übrigen ist der hiesige Landwirtschaftsbetrieb wesentlich einfacher als drüben; alle Düngungsfragen fallen eigentlich fort, da nur Garten- und Kartoffelland leicht gedüngt wird. Sodann ist die Bearbeitung des Landes einfacher Art: Krümmer, Ringelwalze, Schleppe, kennen wir nicht. Es wird gepflügt, geeggt, gesät, nachgeeggt und dann gemäht. Die Wahl betreffs Fruchtwechsel ist auch einfacher Art, da nur Weizen, Gerste und Hafer, seltener Roggen in Betracht kommen. Ist das Land gar zu alt, bracht man oder sät Timothy ein. Besser kann sich ein Ackerbauer den Betrieb nicht wünschen, und wenn immer die Ernte in Hülle und Fülle hereinkäme, wäre Kanada ein Kanaan; doch haben Frost und Hagel da ein wichtiges Wort zu reden. Der Frost ist weniger schädlich, nur taugt das Getreide nicht mehr als Saatgut; der Hagel dagegen kann derartig wirken, daß kein Stalm stehen bleibt und alle Mühe umsonst ist; man versichert sich gegen diesen Feind oder baut auf gut Glück und

kommt einmal eine Mißernte, so bleibt auch ein reicher Erntesege- nicht aus; so ist in diesem Jahre die Ernte fast überall gut. So- dann aber muß hier im Sommerhalbjahr sehr geschafft werden; das eine jagt das andere, die Zeit ist kurz; kaum ist der Boden- frostfrei, muß gepflügt und gearbeitet werden, bis sich der Frost wieder einstellt; das ist Mitte April bis Mitte Oktober.

Einige Kameraden schrieben mir und fragten nach Verwalterstellen: 2c. an; so etwas gibt es hier nicht; der Besitzer selbst ist Inspektor und erster Arbeiter zugleich und arbeitet ebenso gut wie jede andere Kraft. Darin ist gerade das Vorwärtskommen in diesem Lande begründet, weil jeder einzelne seine ganze Kraft und alles Können entfaltet. Leute mit wenigen Cents sind heute nach 15—20 Jahren reiche Männer, die große Farmen mit schönem Vieh und guten Gebäuden ihr Eigen nennen. Man reinigt selbst die Stallungen und tut die niedrigste Arbeit, und wiederum fährt man mit flinken Pferden im leichten Anzug durch die Hauptstraße Edmontons; Arbeitskittel und Smoking liegen hier dicht beieinander; jede Arbeit ehrt hier und das Gut eines jeden wird geachtet. Man muß alles können und mag jeder in Wilhelmshof sich in der Technik gut üben. Schmied, Schreiner und Sattler muß man sein; sonst kommt man oft in arge Verlegenheit; die Wege sind weit und jede Kleinigkeit muß teuer bezahlt werden. Gerade hier, wo man mit der Ma- schinerie soviel zu tun hat, macht sich dann und wann eine kleinere oder größere Reparatur notwendig; dann werden Ställe und Frucht- speicher fast immer selbst gebaut. Vom Obstbau dagegen braucht man nur wenig zu wissen, da nur Strauchobst, wie Johannis- und Stachelbeeren gedeihen; der Frost im Winter zerstört alles andere. Kenntniss im Gartenbau ist sehr lohnend; Land und Klima lassen prächtige Gemüse wachsen; man braucht nur die Erde zu pflügen, zu säen und zu pflanzen und herrliches Gemüse wächst, aber umso besser, je mehr man ein Uebrigtes dafür tut. Betreffs der Tierzucht möchte ich bemerken, daß wir hier insofern glücklich daran sind, daß Seuchen jeglicher Art fast gar nicht vorkommen.

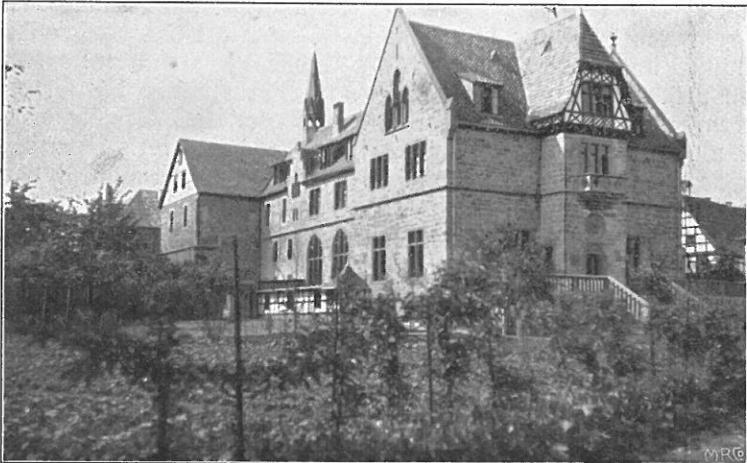
Gleichzeitig erlaube ich mir Folgendes im Aufsatze von Herrn Pfr. Grisebach richtig zu stellen. Zunächst ist da die Schweinezucht nicht so günstig, wo es für 10 Zwei-Centner-Ferkel 400 \$ geben sollte; es gab für 21 — 300 \$. Auch sind die kanadischen Pferde nicht so klein, sondern meistens groß und kräftig, da Clydesdaler-, Percheron- und Belgier-Schlag vorherrscht; nur das amerikanische Wagenpferd (Trotter) ist leicht, ebenso die Indianerpferde. Ich lege Ihnen ein Bild von meinem Nigger bei, der allerdings mein größtes Pferd ist; aber klein sind meine übrigen vier auch nicht. — Ich besitze bis jetzt 5 Pferde (Arbeitspferde), 3 Milchkühe, 1 Kalb und 1 Fohlen; hierzu will ich noch 1 leichtes Pferd, sowie Schweine (2 tragende Sauen) und Geflügel kaufen; alsdann habe ich sämtliche landwirt- schaftliche Maschinen und Geräte. Den Preis will ich auch nicht verheimlichen; er beläuft sich etwa auf 8000 M.; die Pferde beans- spruchen davon allein 5500 M. Ich habe viel Geld dafür ange-

legt; mein Hengst kostet allein 300 $\text{\$}$. Es gibt natürlich schon Pferde für 100—150 $\text{\$}$, je nach Güte, wie überall der Preis. Die Maschinen sind aus zweiter Hand, was zu bemerken ist. Es sind im ganzen ungefähr 10000 $\text{\$}$ erforderlich für Ausgaben an Saatgut, Futter, Inventar und Haushalt; die Pacht beträgt $\frac{1}{3}$ der Ernte; verursacht keine Geldausgabe. Die Farmen sind übrigens auch hier nicht für einen Spottpreis zu haben, wenigstens, wenn sie etwas wert sind. 25—30 $\text{\$}$ muß man schon pro acre bezahlen und 160 acres bilden die gewöhnliche Farm; diese hier ist $\frac{3}{4}$ Section = 480 acres groß; davon sind 180 acres unter Pflug, das übrige ist Prärie (leicht zu brechen, was im Juni geschehen soll), Weide und Wald, worin drei Teiche liegen und man nie vergebens geht, wenn man Enten schießen will.

Indem ich Ihnen, wie Ihrer verehrten Frau Gemahlin und ganz Wilhelmshof die besten Grüße sende, verbleibe ich

Ihr ergebener

Hans Esuchen.



Neubau-Nordost.